

Leseprobe aus: **Leopold von Sacher-Masoch, Geschichten aus Galizien**

aus der Geschichte: **Mondnacht**

Es war eine klare, warme Augustnacht. Ich kam vom Gebirge herab, die Flinte auf der Schulter, mein großer schwarzer englischer Wasserhund ging müde Schritt für Schritt hinter mir und ließ die Zunge hängen. Wir waren vom Wege abgekommen. Mehr als einmal stand ich still, blickte umher und suchte mich zurechtzufinden. Dann setzte sich mein Hund regelmäßig nieder und sah mich an.

Vor uns lag ein sanftes, bewaldetes Hügelland. Über den blauschwarzen Bäumen stand der volle rote Mond und warf ein grelles Feuer auf den dunkeln Himmel. Groß und ruhig floß der weiße Strom der Sterne von Osten gegen Westen, tief am nördlichen Horizonte stand der Große Bär. Zwischen den nahen Weidenstämmen stieg ein leichter, durchsichtiger Dunst von dem kleinen Sumpfe auf, welcher in mattem grünen Schimmer zitterte, eine Rohrdommel stöhnte im Schilf. Wie wir vorwärts schritten, füllte sich die Landschaft immer mehr mit Licht. Zu beiden Seiten traten die düsteren Baumwände langsam zurück, und vor uns wogte die Ebene, ein grünes schimmerndes Meer, auf dem ein weißer Edelfhof mit seinen großen Pappelbäumen wie ein Schiff mit vollen Segeln schwamm. Von Zeit zu Zeit zog ein sanfter Luftstrom durch Halme und Blätter und mit ihm ein wunderbarer Ton. Als ich näher kam, entfaltete er sich in schwermütiger Schönheit. Es war ein gutes Piano, und eine geübte feine Hand spielte die „Mondscheinsonate“ von Beethoven. Mir war es, als werfe eine wunde Menschenseele ihre Tränen auf die Tasten. Eine verzweifelte Dissonanz - dann schwieg das Instrument.

Ich war kaum hundert Schritte von dem kleinen einsamen Edelfhofe entfernt, dessen finstere Pappeln trübselig rauschten. Ein Hund rasselte traurig an seiner Kette, ein fernes Wasser sang einförmig, weinerlich durch die Nacht.

Jetzt erschien eine Frau auf der Freitreppe, stützte beide Arme auf das Geländer und blickte hinab. Es war eine hohe schlanke Gestalt. Ihr bleiches Gesicht leuchtete im Mondlicht wie Phosphor, das dunkle Haar, in einen üppigen Knoten geschlungen, floß ihr über die weißen Schultern. Sie hörte meine Schritte, richtete sich auf, und wie ich am Fuße der Treppe stand, heftete sie ein paar große nasse dunkle Augen auf mich. Ich erzählte meine Geschichte und bat um ein Nachtlager.

„Alles, was unser ist“, sprach sie mit tiefer, weicher Stimme, „steht Ihnen zu Diensten; wir haben so selten die Freude, einen Gast zu bewirten. Kommen Sie.“

Ich stieg die morschen hölzernen Stufen empor, drückte die kleine zitternde Hand, welche die Herrin mir entgegenstreckte, und folgte ihr durch die offene Türe in das Haus.